

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 21 (1888)
Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag.

Bern, den 7. April 1888.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition in Bern und der Redaktion in Thun.

Reflexionen über die Methode des muttersprachlichen Unterrichts an Sekundar- und obern Primarschulen.

Vortrag, gehalten in der Kreissynode zu Biel von Progymnasiallehrer W. Zahler.)

(Fortsetzung.)

Wollte ich nun übergehend versuchen diese oder jene Verbesserungsvorschläge anzubringen, so würde ich meinerseits der gegenwärtigen chaotischen Planlosigkeit bezüglich der Auswahl und der Anordnung der Lesestücke, wie unsere Lesebücher dieselbe darbieten, entschieden den Krieg erklären. Bekanntlich findet dieselbe, besonders in den Lesebüchern für obere Klassen und höhere Schulanstalten, ausschliesslich nach st. listischer Rücksichten statt. Allerdings bietet ja das Leben selbst seine Eindrücke auch nicht in bestimmter Reihenfolge und im Anschluss an bereits vorhandenes, wenigstens scheinbar. In Wirklichkeit bleiben alle geistigen Einflüsse des Lebens rein äusserliche, wo wir dieselben nicht bereits vorhandenen einverleiben und unserem Gedankenkreis einordnen können. Sodann ist es entschieden nicht leicht die Kreise zu ziehen, nach welchen aus dem unendlichen Schatze der Literatur und des menschlichen Wissens, und bei der Verschiedenheit der individuellen Ansichten, der Stoff auszuwählen und anzuordnen wäre.

Gleichwohl ist der Mangel aller und jeder Systematisierung des muttersprachlichen Unterrichts ganz besonders auf der obern Schulstufe der Primar- und Sekundarschule ein entschiedener Nachteil. Abgesehen davon, dass ein planloses Aneinanderreihen von Lesestücken aus allen möglichen Wissensgebieten und die unter sich zusammenhangslosen Lektionen beim ältern Schüler selbst den Eindruck machen müssen, als habe eine derartige Lektion nur eine momentane mehr unterhaltende als instruktive Bedeutung (denn auch eine sorgfältige nach besonderen Rücksichten getroffene Auswahl von Seite der Lehrer vermag den Eindruck des zufälligen durchaus nicht zu verwischen) liessen sich auch ganz gewichtige psychologische Gründe als Beweise für die Richtigkeit der Behauptung aufführen. Die Resultate des Sprachunterrichts auf der Elementarstufe sind entschieden verhältnismässig viel grösser und wesentlicher als auf jeder spätern. Nicht allein, weil das in seiner physischen Entwicklung begriffene Gehirn allen äusserlichen Eindrücken am zugänglichsten ist, sondern ganz besonders, weil die ausgezeichneten Lehrmittel dieser Stufe der geistigen Entwicklung der Kinder möglichst angepasst

sind, wie auch die allgemein anerkannte, beinahe überall gleichmässig durchgeführte Methode sowohl Ziele des Unterrichts als auch die Mittel dieselben zu erreichen einheitlich reglirt.

Ähnliche Verhältnisse könnten gewiss auch auf den obern Schulstufen, ganz besonders auf der Sekundarschulstufe, geschaffen werden, da dieselbe weit besser, als die Primarschule es tun kann, den systematischen Realunterricht von demjenigen der Muttersprache auszusondern hat. Es wäre gewiss keine Unmöglichkeit, ein 3—4 bändiges Sprachbuch zu erstellen, das allen methodischen Anforderungen entspräche und ganz besonders mit Rücksicht auf das volle und ganze Verständnis der darin enthaltenen Stücke. Nach welchen Rücksichten der logische Zusammenhang derselben festgehalten werde, ist ziemlich gleichgültig. Bei dem sich allmählig erweiternden Gedankenkreis, unter Einfluss des Lebens sowohl als des Schulunterrichts, ergeben sich Anknüpfungspunkte von selbst und unmittelbar, so dass ich es kaum für wert erachte, solche hier anzuführen.

Es versteht sich von selbst, dass die Kreise, Schule Hsue und Umgebung nicht durch alle Schulstufen hinauf festgehalten werden können. Ebenso wenig dürften die Kreise allzuweit gezogen werden, wie etwa der Mensch im Verhältnis zur Natur, zu Gott und seinen Mitmenschen. Dagegen könnten etwa passende Stücke gewählt werden, für Heimat und Fremde, Macht des Gesanges, Freiheit, Vaterland, Arbeit, Mühsiggang, die Jahreszeiten etc. und ganz besonders kann und soll eine Person in den Mittelpunkt des Interesses gerückt werden, wie denn überhaupt die reine Epopöe in ihrem ganzen Umfange in einem weitaus zu geringen Masse als Erziehungs- und Sprachbildungsmittel zur Verwendung gelangt. Es gibt gar kein besseres Mittel, das Verständnis zu fördern, als die Auffassung der Begebenheit. Im Beginn der Fähigkeit die einzelnen Momente der Begebenheit in richtiger chronologischer Aufeinanderfolge fest zu halten, liegt der Anfang jeder geistigen Entwicklung; mit ihr erwacht die Erkenntnis von Grund und Folge und der ethischen Beziehungen der Persönlichkeiten zu einander und zum Schüler selbst, mit diesen verbinden sich die mannigfaltigsten Vorstellungen der Örtlichkeit und der sonst zur Darstellung gelangenden sinnlichen Gegenstände. Nach ihr, nämlich nach der oben genannten Fähigkeit, lässt sich auch am sichersten die geistige Entwicklung der Kinder beurteilen. Ich könnte wohl auch noch darauf hinweisen, wie der Anfang menschlicher Geistesentwicklung auf jenen Zeitpunkt zurückzuführen ist, da die Fähigkeit entstand, die geschehene Tat durch die Sprache

darzustellen, wenn nicht sie selbst, so doch ihren Reflex auf das menschliche Gemüt und wie die Lieder und Geschichten der Vergangenheit jeder Zeit nicht nur als Erziehungsmittel der Kinder, sondern der Nation angesehen wurden, wie die Odysse und Iliade in Griechenland, die alttestamentlichen Epen und Mythen für die Juden etc.

(Fortsetzung folgt.)

Schulnachrichten.

Bern. Lehrwerkstätten. In der Sitzung des Grossen Stadtrates von Bern vor einiger Zeit referirten über die Vorlage betreffend Errichtung einer *Lehrwerkstätte* für Schuhmacher, sowie einer solchen für Schreiner Namens des Gemeinderates Herr Tièche, Namens der stadträtlichen Kommission Herr Demme. Letzterer schlug vor, den diesbezüglichen Anträgen des Gemeinderates, welche letzter Tage bereits veröffentlicht worden sind, zuzustimmen, mit der Abänderung jedoch, dass auch die Beköstigung der Lehrlinge und zwar vorerst wenigstens die kostenfreie Verabfolgung des Mittagstisches in das Programm aufgenommen werde. Dagegen soll der Posten von Fr. 5000 für Materialanschaffungen zuhanden der Schreinerwerkstätte auf Fr. 2500 reduziert werden, sodass ein Kredit von Fr. 2500 für die freie Beköstigung der Lehrlinge ohne Erhöhung des Budgets zur Verfügung steht. Ferner schlug die Kommission vor, die Bestimmung im Beschlussantrage zu streichen, welche lautet, dass der ganze Beschluss dahinfallen soll, wenn die Beiträge des Bundes und des Kantons nicht erhältlich sein sollten. Riesen gab den Wünschen der Arbeiter bezüglich des vorliegenden Projektes Ausdruck (Verbot der Nacharbeit, Aufstellung eines Regulatifs, keine sogenannte Schmutzkonkurrenz gegenüber den übrigen Handwerkern, Einsetzung einer stadträtlichen Kommission für Überwachung der Lehrwerkstätten [in diese Kommission soll wenigstens ein Vertreter der Arbeitergruppe gewählt werden] u. s. f.). Scheidegger kritisirte diese Vorschläge, welchen zum Teil schon in der gegenwärtigen Vorlage Rechnung getragen ist. Professor Dr. Vogt erinnerte bei diesem Anlass auch an das Projekt der Errichtung eines Arbeitsnachweissbüreau. Bankdirektor Yersin befürwortete den unveränderten Entwurf des Gemeinderates. Buchdrucker Schrag empfahl dagegen die Abänderungsvorschläge der stadträtlichen Kommission. Lindt beantragte, die Lehrwerkstätten nicht von Gemeinde wegen zu errichten, sondern die Errichtung von solchen der Privattätigkeit zu überlassen, immerhin in dem Sinne, dass der Bund, der Kanton und die Gemeinde entsprechende Subventionen verabfolgen und letztere überdies entsprechende Lokalitäten zur Verfügung stelle. Redner verspricht sich auf diese Weise einen grössern Erfolg für das Projekt. Christen wünscht, dass die zu bestellende stadträtliche Kommission für die Lehrwerkstätten im Laufe dieses Jahres prüfe, ob nicht letztere dadurch auf den Boden des Privatbetriebs gestellt werden könne, dass man die gemeinnützigen Vereine dafür zu interessiren suche. Reichel bekämpfte sehr entschieden die Tendenz, die Lehrwerkstätten dem Privatbetriebe zu überlassen; ferner beantragte der Sprechende, den freien Mittagstisch für alle Lehrlinge obligatorisch zu erklären, damit nicht zwischen arm und reich ein Unterschied gemacht werde. Nachdem noch Weingart und König gesprochen, zog Reichel seinen Antrag zurück, da man der Anregung ohnehin entsprechen werde, und die Kommission des Stadtrates erklärte sich mit

folgender, von König vorgeschlagener Fassung ihres zweites Antrages einverstanden: „Fallen die in Aussicht gestellten Beiträge des Bundes und des Kantons weg, so behält sich die Gemeinde weitere Schlussnahmen vor.“ Riesen zog seinen Antrag betreffend Bestellung einer stadträtlichen Kommission als Überwachungsbehörde, weil überflüssig, ebenfalls zurück.

In der eventuellen Abstimmung wurde mit allen gegen 7 Stimmen der freie Mittagstisch beschlossen, sodann der oben erwähnte, von König amendirte Antrag der Kommission mit grosser Mehrheit genehmigt; definitiv wurden dann die so modifizirten Vorschläge des Gemeinderates nahezu einstimmig gutgeheissen (gegenüber Antrag Lindt). Ebenso genehmigte der Stadtrat den Kredit von Fr. 2400 für Einrichtung der den Lehrwerkstätten anzuweisenden Lokalitäten. Die Angelegenheit gelangt nun noch vor die Gemeinde behufs definitiver Beschlussfassung.

— (Eingesandt.) Viel ist in jüngster Zeit über unsern „Schulwagen“ im Kt. Bern gesprochen und geschrieben worden. Jeder will daran flicken; der Eine mehr aus Eifer für die gute Sache, der Andere hingegen spielt, weil er vielleicht einmal zurückgesetzt wurde, den Beleidigten und haut über die bestehenden Einrichtungen los, als ob Achsen und Speichen faul wären. Nun, ich gebe zu, jeder meine es gut und eines jeden Wunsch sei, der Kanton Bern möchte einen höhern Rang im Schulwesen einnehmen. Um dieses Ziel zu erreichen, ist viel geprübelt, geändert, sogar verschlimmbessert worden, ohne dass wir viel weiter gekommen; wir haben eben mit gar viel hemmenden Faktoren zu kämpfen, — und, rund heraus gesagt, wird's erst besser kommen, wenn wir die obligatorische Fortbildungsschule haben, auf die wir jedenfalls noch lange warten müssen; denn die Begeisterung *im Volke* für dieselbe ist noch zu wenig gross, — gibt's ja sogar noch Lehrer, die nichts von ihr wissen wollen und auch Pfarrer, die gar gewaltig gegen sie ins Feld zogen und ziehen und dem gemeinen Volke mit Unwahrheiten aufzuwarten sich nicht scheuen und zu behaupten, das sei ein wahres Gespenst. Bei'r ganzen Sache kommt mir am merkwürdigsten vor, dass wenn man mit vielen Eltern gelegentlich übers Lernen, über die Schule spricht, sie alle gar Miene machen, wie's doch so gut sei, dass die Kinder jetzt so unterrichtet werden, ja der dickste Dickhäuter beteuert oft, es sei schade, dass *er* seiner Zeit nicht so Gelegenheit zum Lernen gehabt, oder wie reuig er sei, dass er nicht mehr gelernt, ja könnte er jetzt noch in die Schule gehen, so wollte er fleissig sein und lernen — und handkehrum, wenn's etwas von der Fortbildungsschule heisst, so wollen solche nichts von ihr wissen, weil sie glauben oder fürchten, es könnte etwas kosten, oder andere versteigern sich sogar zu dem Weisheitspruch: „Mi Aetti und Grossätti hei o weder läse no schriebe chönne und hei's witer bracht, als die vo der neue Schuel n i bi o i ne kei Zirkular-Schuel gange u läbe o!“ Um mich nicht weiter über Allerlei, über das schon zum X-Mal im Schulblatt bald in dieser, bald in einer andern Tonart lamentirt worden ist, auszulassen, möchte ich noch über etwas Anderes ein Wort verlieren.

Obschon wir also die Erlöserin, die uns mit andern fortgeschrittenen Kantonen auf die gleiche Stufe stellen würde, die *obligatorische Fortbildungsschule* nicht haben, so wird doch mancherorts auf dem Wege der Freiwilligkeit Erfreuliches geleistet: es werden Wiederholungskurse veranstaltet, hier so, dort anders und sicher tragen alle ihre guten Früchte. Wo aber werden solche Kurse abgehalten? Antwort: Da wo die Schulkommission zur

Empfehlenswerte Lehrmittel aus dem Verlag von **F. Schulthess in Zürich**, zu haben in allen schweizerischen Buchhandlungen:

Englische Sprache.

Behn-Eschenburg, H., Prof. *Elementarbuch der englischen Sprache.* 4. Auflage. 8° br. Fr. 2. —

* Ein für das Bedürfnis der Mittel-(Sekundar-)Schulen und aller derjenigen, welchen die grosse Schulgrammatik dieses Verfassers zu umfangreich ist, angelegter Leitfaden, der mehr und mehr Eingang findet und überall mit Erfolg benutzt wird.

— *Schulgrammatik der englischen Sprache.* 5. Auflage. 8° br. Fr. 4. 50 C.

* Sehr geeignet zum Gebrauche an höheren Lehranstalten, Kantonsschulen und Privat-Instituten.

— *Englisches Lesebuch.* Neue, die bisherigen zwei Kurse vereinigende Auflage. 8° br. Fr. 2. 60 C.

— *Übungsstücke zum Übersetzen aus dem Deutschen in das Englische in sechs Stufen.* 8° br. Fr. 2. 60 C.

* Letztere enthalten u. a. eine äusserst ansprechende, sehr instruktive Schilderung der letzten Reise des Verfassers nach England in einer der Jugend angepassten Form. — Wir erlauben uns, Sie speziell auf dieses Lehrmittel aufmerksam zu machen.

Breitinger, H., Prof. *Die Grundzüge der englischen Literatur- und Sprachgeschichte.* Mit Anmerkungen zum Übersetzen in das Englische. 2. Aufl. 8° br. Fr. 1. 60 C.

In der Anlage wie des Verfassers Grundzüge der französischen Literatur- und Sprachgeschichte. 5. Auflage.

Italienische Sprache.

Breitinger, H., Prof. *Die Grundzüge der italienischen Literaturgeschichte bis zum Jahr 1879.* Mit Anmerkungen zum Übersetzen in das Italienische. 8° br. Fr. 2. —

* In der Anlage ähnlich den Grundzügen der französischen Literatur- u. Sprachgeschichte desselben Herrn Verfassers 4. Auflage.

— *Das Studium des Italienischen.* Die Entwicklung der Literärsprache. Bibliographie der Hilfsmittel des Studiums. gr. 8° br. Fr. 3. 60 C.

* Ein trefflicher Ratgeber zum rationellen und gründlichen Unterricht der italienischen Sprache.

— *Italienische Briefe.* Zum Rückübersetzen aus dem Deutschen in das Italienische bearbeitet. 8° br. Fr. 2. 40 C.

Büeler, Prof., in Frauenfeld und Dr. phil. Wilh. Meyer in Zürich. *Handbuch der italienischen Literatur.* gr. 8° br. I. Teil. Ältere Zeit. II. Teil. Neuere und neueste Zeit.

* Erscheint zeitig vor Ostern 1887.

Heim, Sophie, Lehrerin an der höheren Mädchenschule der Stadt Zürich. *Elementarbuch der italienischen Sprache* für den Schul- und Privatunterricht. 8° br. 2. verbesserte Auflage mit Vocabularium. Vollständig in einem Bande Fr. 4. —; solid eingebunden. Fr. 4. 50 C.

* Bei der für die Schweiz wachsenden Bedeutung der Kenntnis der italienischen Sprache empfehlen wir dieses treffliche, das gegenwärtig gesprochene und geschriebene Italienisch speziell berücksichtigende Handbuch zum Schul- und Privatgebrauch.

Schreib-Lehrmittel.

Hübscher, J. M., Lehrer. *Praktischer Lehrgang zu einem erfolgreichen Schreibunterricht.* Anleitung zum Gebrauche des Vorlagenwerkes. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. 8° br. 75 C.

— I. Dreissig Übungsblätter für den Taktschreibunterricht. Fr. 2. 80 C.

— II. 1. Vorlegeblätter Nr. 1—30. Fr. 2. 80 C.

— II. 2. Vorlegeblätter Nr. 31—60. Fr. 2. 80 C.

— III. Vorlegeblätter. Englische Schrift. 30 Blatt. Fr. 2. 80 C.

* In den Kantonen Schaffhausen und Baselland obligatorisch eingeführt, in andern empfohlen.

— *Zweiter theoretisch-praktischer Lehrgang zu einem naturgemässen Schreibunterricht für Schule und Haus*, zugleich ein Beitrag zur Lösung der Frage: Was ist beim Schreiben zu berücksichtigen, um die Gesundheit zu schonen? gr. 8° br. Fr. 1. 50 C.

— *Methodisch geordnete Schreibübungen* in deutscher und englischer Schrift für Schule und Haus, nebst einer Beilage von Musterblättern in lateinischer, griechischer, gothischer, frakturierter und stenographischer Schrift zu diesem zweiten Lehrgange. I. Blatt 1—28. II. Blatt 29—60. Fr. 2. 80 C.

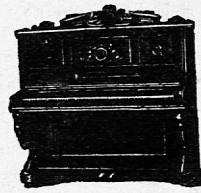
Bei Einführung von Partien tritt ein bedeutend ermässigter Preis ein. — *Anleitung zur schnellen und leichten Erlernung der Rundschrift* nebst 20 methodisch geordneten Schreibübungen und Übungsblättern. Quer 8° in Umschlag. Fr. 2. 80

Billiges Notenpapier

Marschbüchlein, etc., zu beziehen durch die

Buchdruckerei J. Schmidt.

Verantwortliche Redaktion: **R. Scheuner**, Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: **J. Schmidt**, Laupenstrasse Nr. 12 in Bern.



PIANOS

Grösstes Lager nur berühmter, bewährter Fabriken des In- und Auslandes, zum direkten Vergleich, zu Originalpreisen, von **Francs 650.** — an.

Tausch. — 5-jährige Garantie.
Besondere Vorteile für Lehrer.

J. G. Krompholz, Bern

Piano- & Harmonium-Magazin. **Spitalgasse 40.**

Im Verlag der **Schulbuchhandlung Antenen in Bern** sind erschienen:

Abrecht, Vorbereitungen f. d. Aufsatzstunde. Fr. 2. 80

Stucki, Unterricht in der Heimatkunde. Fr. 1. 20

Reinhard & Steinmann, Kartonskizzen, neue Auflage, Mappe mit 16 Kärtchen. Fr. — 50

— **Stumme Karte der Schweiz.** Fr. — 25

Banderet, Verbes irréguliers. Fr. — 20

Unter der Presse:

Stucki, Materialien für den Unterricht in der Geographie.
Die neue Kinderbibel.

C. Richter's Schultafelschwärze.

Anerkannt beste und billigste Anstrichfarbe für Schulwandtafeln, Schieferfarben, rasch trocknend und sehr haltbar. 1 Kanne Tafelschwärze, hinreichend für 10—12 Tafeln, kostet **10 Frs.** per Nachnahme oder vorherige Einsendung.

Nur direkt zu beziehen von dem Fabrikanten **C. Richter**, Kreuzlingen, Canton Thurgau.

TAUSCH	KREUZSAITIGE	GARANTIE
SOLIDER EISENBAU	PIANOS	VON FR. 650 AN
BERN	J. RINDLISBACHER	BERN

H. 3017 Y. (a. 14 t.)

Schulausschreibungen.

Ort und Schulart.	Kinderzahl.	Gem.-Bes. Fr.	Anm. Termin.
2. Kreis.			
Schönried, gem. Schule	3) 55	590	14. April
Abländschen, gem. Schule	3) 36	550	14. "
Äschlen b. Sigriswyl, gem. Schule	6) 68	710	14. "
Sigriswyl, Elementarklasse	1) 46	660	14. "
Merligen, Oberschule	1) 58	660	14. "
Badhaus, Mittelklasse	3) 80	550	14. "
Wangelen, Oberschule	1) 55	550	14. "
3. Kreis.			
Hübeli b. Bowyl, Oberschule	1) 60	650	14. "
Rubigen, Oberschule	6) 60	700	15. "
4. Kreis.			
Rain, Gd. Wattenwyl, gem. Schule	6) 65—70	600	15. "
Gümligen, Oberschule	1) 53	700	12. "
5. Kreis.			
Busswyl b. Heimiswyl, Obersch.	1) 50	550	16. "
6. Kreis.			
Langenthal, unt. Mittelkl. B.	2) 50	1250	14. "
Attiswyl, Mittelklasse	2) 80	600	20. "

1) Wegen Ablauf der Amtsdauer. 2) Wegen Demission. 3) Wegen prov. Besetzung. 4) Für eine Lehrerin. 5) Wegen Todesfall. 6) Zweite Ausschreibung.

Sekundarschulen.

Belp, Sekundarschule, eine Lehrerstelle, wegen Demission. Besoldung Fr. 2000. Frist zur Anmeldung bis 10. April.

verweilen, zu wiederholen, zurückzukehren und sich ins Einzelne zu vertiefen; die schönen Bilder der Poesie sollten nicht in einen eigenmächtig dahinwallenden Strom der Töne versenkt, sondern nur von ihm getragen und ausdrucksvoll begleitet werden. Die Musik ist, um mit Aristoteles zu reden, nur eine süsse Würze der poetischen Darstellung.“ (Carriere.)

Erst Papst Gregor der Grosse hat (um 600) den folgenreichen Schritt gewagt, die Musik vom Metrum und Rhythmus der Worte unabhängig und damit zur selbständigen Weltsprache zu machen. Was er in geistlicher Musik begonnen, hat später sein berühmter Landsmann Rossini in der weltlichen Oper vollendet. Die rauschende und ohrbestechende Tonfülle eigenmächtig über das Wort des Dichters hinaus wachsen lassen, oft ohne geringste Rücksicht auf den Inhalt (wie im „Barbier von Sevilla“), oft dessen Armut wohlthätig verschleiern (wie im „Tell“, dessen Text, mit der Schillerschen Dichtung verglichen, nur zum Ärger reizen kann).

(Fortsetzung folgt.)

Lehrmittel.

Grammaire et Lectures françaises par P. Banderet et Ph. Reinhard. Berne, Schmid, Francke & Cie. Das vorliegende Büchlein, als erster von drei successive erscheinenden Teilen eines elementaren französischen Lehrbuches, behandelt die Declination, die Hülfszeitwörter und die erste regelmässige Conjugation in 85 Lektionen, von denen jede wieder ein kleines Vocabularium, eine Anzahl Mustersätze als grammatisches Schema und zu Übungen in der Umbildung und variirter Nachbildung, ferner eine Anzahl Sätze zum Übersetzen in die fremde Sprache und schliesslich einen Text als Lecture und zur Version enthält. Der französische Text, wohl die Hälfte der Lektionen, ist zusammenhängend und, was wirklich ein Vorzug dieses Büchleins ist, recht gut komponirt, in anziehender Abwechslung von Gesprächen, Briefchen, Erzählungen und einfachen Beschreibungen.

Als Büchlein für das erste Schuljahr des französischen Unterrichts ist das angeführte als ebenso zweckentsprechend, denn zeitgemäss zu empfehlen.

F. K.

Verschiedenes.

Der längste Tunnel der Welt. Über den gegenwärtig mit grösster Energie betriebenen Bau einer neuen Wasserleitung für die Stadt New-York werden im „Mouvement industriel“ interessante Mitteilungen gemacht. Die schon bestehende Wasserleitung New-Yorks wurde im Jahre 1832 mit einem Kostenaufwande von 70 Mill. Frs. hergestellt; für die heutige Bevölkerung der Riesenstadt genügt selbstverständlich jene Leitung nicht mehr und man sah sich deshalb genötigt, den Bau einer zweiten Wasserleitung in Angriff zu nehmen. Es gehört dies Unternehmen zu dem Grossartigsten, was sich denken lässt. Es muss nämlich, um das Wasser des Croton-Sees in die Reservoirs in New-York zu leiten, ein 46 Kilometer langer Tunnel unter der Erdoberfläche gegraben werden. In Schichten von je 3000 Mann sind 6000 Arbeiter Tag und Nacht beschäftigt, um dieses Riesenwerk auszuführen. Um letzteres von möglichst vielen Angriffspunkten aus gleichzeitig beginnen zu können, wurden 26 Schächte gegraben. Jeder Unternehmer arbeitet vom Boden seines Schachtes aus nach beiden Richtungen gleichzeitig, so dass die Arbeiter jeweilen in der Mitte zwischen zwei Schächten aufeinander stossen werden. Über 100 Bohrmaschinen sind beständig in Tätigkeit, und zur Förderung des Schuttes und Gesteins werden gewaltige Hebemaschinen verwendet. Das Unternehmen, dessen Gesamtkosten auf 300 Mill. Frs. berechnet sind, wird erst in zwei Jahren beendigt sein. Man hätte dieselben zwar ganz bedeutend verringern können, aber auf Kosten der Herstellungszeit, wenn man nämlich die Zahl der Schächte und Angriffspunkte vermindert hätte. Gemäss dem Grundsatz „Zeit ist Geld“, haben die Amerikaner es vorgezogen, nicht das letztere, sondern das erstere zu sparen. Bemerkenswert ist, dass dieser Tunnel alle bisherigen ähnlichen Bauten übertrifft und gleichwohl am wenigsten Zeit zu seiner Ausführung in Anspruch nimmt. Am Mont-Cenis-Tunnel (12320 Meter) hat man 14 Jahre gearbeitet, der Gott-hard-Tunnel (14900 Meter) wurde in 8 Jahren vollendet, und für den Arlberg-Tunnel (10270 Meter) war eben so viele Zeit erforderlich.

Berichtigung.

Tit. Redaction des Berner Schulblattes!

Von beteiligter Seite aufmerksam gemacht, bitte ich um folgende *Berichtigung* im letzten Bericht der Vorsteherchaft der Schulsynode: Die Kreissynode Signau ist (S. 8) irrtümlicher Weise mit blos 11 Sitzungen unter denjenigen aufgeführt, welche ihre bezüglichen Verpflichtungen nicht vollkommen erfüllt hätten, während sie, wie richtig, in der Tabelle 12 Sitzungen aufweist.

Bern, 1. April 1888.

Der Berichterstatte:r
STUCKI.

Es sind auf Anfang Mai zu besetzen:

- 1) Die Oberlehrerstelle von *Montelier* bei Murten. Besoldung Fr. 1000, Schülerzahl ca. 45.
- 2) Die Oberlehrerstelle von *Galmiz* bei Murten. Besoldung Fr. 1020, Schülerzahl 50—55.
- 3) Die Lehrerstelle an der Gesamtschule *Agriswyl* bei Kerzers. Besoldung Fr. 900, Schülerzahl 40—45.
- 4) Die Lehrerinstelle an der Unterklasse *Montelier* (1.—3. Schuljahr). Schülerzahl ca. 40, Besoldung Fr. 800.

In obigen Besoldungsansätzen sind die Naturalzulagen (Holz, Wohnung, Garten, Pflanzland für die Lehrer) nicht inbegriffen.

Anmeldungen nimmt bis 15. April das **Oberamt Murten** entgegen. Probelektion bleibt vorbehalten.

Sprachlehrmittel aus dem Verlage von Orell Füssli & Co. in Zürich

FRANZÖSISCH

- Baumgartner**, *Lehrbuch der französischen Sprache*. Geb. 2 Fr. 25 Cts.
- Baumgartner**, *Französische Elementargrammatik*. 75 Cts.
- Baumgartner**, *Lese- und Übungsbuch für die Mittelstufe des französischen Unterrichts*. 1 Fr. 20 Cts.
- Baumgartner**, *Französisches Übersetzungsbuch*. 60 Cts.
- Keller**, *Französische Sprechübungen*. 1 Fr. 50 Cts.
- Luppe und Ottens**, *Elementarbuch der französischen Sprache*. I. Teil 1 Fr. 50 Cts., II. Teil 1 Fr. 80 Cts., III. Teil 2 Fr.

Keller, Karl, *Grammaire allemande*. 3me édit. 3. Fr.

Cette grammaire excellente est beaucoup appréciée dans les écoles supérieures de la Suisse française et de la France.

ENGLISCH

- Baumgartner, Andr.**, *Lehrgang der engl. Sprache*, I. Teil 1 Fr. 80 Cts., II. Teil 2 Fr.
- Klein, Th. H.**, *Englische Diktirübungen*. 2 Fr.

ITALIENISCH

- Daverio, Luigi Ercole**, *Scelta di prose italiane ad uso della studiosa gioventù*. 2. edizione. 4 Fr. 35 Cts.
- Geist, Wilh.**, *Lehrbuch der italienischen Sprache nebst kurzem Vorkursus*. 5 Fr.
- Lardelli, Giov.**, *Lecture scelte ad uso degli studiosi della lingua italiana*. 3 Fr.
- Orelli, G. G.**, *Saggi d'eloquenza italiana*. 1 Fr. 50 Cts.
- Gaffino, F.**, *Grammatica teorico-pratica della lingua tedesca*. I° corso 3 Fr. 50 Cts., II° corso 3 Fr. (4)

Den Herren Lehrern und Schulvorstehern, welche das Eine oder Andere dieser Bücher behufs Einführung kennen zu lernen wünschen, stellen wir Frei-Exemplare gerne zur Verfügung.

Marti, Bruchlehre, 2. umgearbeitete Auflage in 2 Kreisen à 20 und 30 Cts.

Schlussrechnung und Rechnungsbeispiele aus der Naturlehre, alles mit Schlüssel. (3)

insicht gekommen, es sei notwendig, dass die jungen Leute ein wenig „gerüttelt“ werden und hie und da ist nur ein einziger, einsichtsvoller, einflussreicher Mann, der die Sache in den Gang bringt und sogar als Nicht-Lehrer, selbst eingreift, unterrichtet etc. etc. Einen solchen Mann kennt der Schreiber dieser Zeilen und von diesem Schulfreunde habe ich von einem guten Bekannten vernommen, wie solcher in seiner Gemeinde ins Schulwesen selbsttätig eingreift. Da die Schulprüfungen dieser Tage abgehalten werden, so will ich's im Schulblatt veröffentlichen, wie der als Präsident der Schulkommission seines Amtes wartet, in der Hoffnung, andere gebildete, an der Spitze des Schulwesens ihrer Gemeinde stehende Männer werden's vernehmen und sich's zu Herzen nehmen.

Der betreffende Präsident geht 8 oder 14 Tage vor den eigentlichen Schulprüfungen in die Schulen und nimmt eine schriftliche vor, ähnlich wie die Inspektoren prüfen und wie an den Rekrutenprüfungen verfahren wird. Zuerst wird das Aufsatzthema gestellt und erklärt, dann müssen die Kinder so auseinander sitzen, dass keines mit einem andern seiner Klasse verkehren kann, also jedes allein seinen Aufsatz (zuerst auf der Tafel) machen muss. — Mänschenstille herrsche. — Aehnlich wird beim Rechnen verfahren. Jedem Kinde werden 3 oder 4 Aufgaben gegeben, die es zuerst auf der Tafel rechnen darf und dann sammt Lösung mit Tinte auf den gleichen Bogen, auf dem der Aufsatz steht, abschreiben muss. Aufsätze und Rechnungen werden dann korrigiert, nachgesehen und taxirt und dann in Prozenten ausgerechnet, wie jede Schulklasse steht.

Das die schriftliche Prüfung.

Das eigentliche öffentliche Examen wird ebenfalls vom Präsidenten zum grössten Teil selbst abgehalten. Auch hier wird in jedem Fache taxirt und dann in Prozenten ausgerechnet, was jede Klasse leistet. Am Schluss wird dann das Resultat der schriftlichen und mündlichen Prüfung, begleitet mit allerlei Bemerkungen, verkündet.

Mancher Lehrer wird nun denken, das sei starker „Tubak“ und er sei froh, dass er nicht unter dem Szepter eines solchen Präsidenten schmachten müsse, wird sagen, es sei nicht recht, sogar vorschriftswidrig, dass der Lehrer, der den ganzen Winter so habe „oxen“ müssen, am Examen nichts dazu zu sagen habe. Freilich ist eine solche Prüfungsweise für Lehrer und Kinder etwas streng, aber wie mir mein Gewährsmann gesagt, verstehe es der Präsident ganz vortrefflich, geschlagene Wunden mit guten, freundlichen, ermunternden und anerkennenden Worten wieder zu heilen, so dass sich dabei keine Partei verletzt, im Gegenteil, angespornt fühle, allfällige Scharten künftighin auszuwetzen. Das ist auch das Ziel des Präsidenten, dem's eben daran gelegen ist, dass seine liebe Berggemeinde nicht die geringste unter den Städten des Oberlandes sei.

Die Eltern fühlen es aber auch, dass der Präsident es gut meint und seien sehr froh, dass er so verfare und sie sehen es ein, dass auf diese Weise das einzelne Kind mehr aus der Schule trage, als nach den frühern Schulexamen-Modus, wo meistens nur die *bessern Schüler Examen gemacht*.

Diese Methode gefällt mir wirklich auch. Würde überall so verfahren, so würden bald alle absprechenden Urteile über unsere Schulprüfungen verstummen. Wo so geprüft wird, weiss der Lehrer, dass er gründlich unterrichten muss, um eine gute Durchschnittsnote zu erhalten, er weiss, dass er „schaffen“ muss, wenn er nicht der letzte sein will.

Ein solcher Prüfungsmodus spornt Lehrer, Kinder

und Schulkreise an, etwas Rechtes zu leisten und so gewonnene Leistungen verfliegen dann auch nicht so geschwind, als solche, wo mehr auf Schein gearbeitet wird.

Nur vor etwas möchte ich warnen, dann nicht zu hoch, dafür „tief“ zu gehen; denn wo zu viel Obenaus gearbeitet wird, fehlt meistens die sichere Grundlage, lieber weniger und das gut, dann hat das Kind etwas gewonnen, das es nicht so leicht vergisst.

— (Eing.) *Ein Tag freundlicher Erinnerung.* Die diesjährige Examenfeier gestaltete sich zu einem bescheidenen Festchen. Fräul. Elise Teuscher hat 25 Jahre lang mit Hingebung und Treue der Schule von Koppigen gedient. Die leitenden Behörden, die Gesangsvereine, sowie Schulfreunde und ehemalige Schüler und Schülerinnen hatten sich zahlreich eingefunden, um der verehrten Jubilarin den wohlverdienten Dank auszusprechen für ihre treue und segensreiche Arbeit. Die h. Erziehungsdirektion, die Gemeinde, sowie die werten Kolleginnen der Konferenz und Private legten schöne Geschenke auf den Festtisch. Es war eine schöne, erhebende Feier; sie wird allen Anwesenden zeitlebens in freundlicher Erinnerung bleiben. Sie war ein Zeugnis, dass man der Schule und ihren treuen Arbeitern Achtung zollt. Glück und Segen der Jubilarin zur weitem schweren Schularbeit! Das ist unser innigster Wunsch. Schwer ist die Arbeit, doch gross ist der Lohn.

— *Langnau.* Unter den Lesern des „Berner Schulblatt“ ist sicher noch mancher im Besitze des „Dorfschulmeisters“ oder hat doch wenigstens denselben einst gelesen und darin viel Anregung geschöpft. Die Betreffenden werden sich erinnern, dass der Verfasser des „Dorfschulmeisters“ den Druck seines Werkchens nicht erlebt hat, dass derselbe früh — es sind nun schon 30 Jahre — hat sterben müssen, und dass seine Kollegen, die Lehrer des Amtsbezirks Erlach, es waren, die das Büchlein dann herausgaben.

Sonntags den 12. Februar ist ihm nach 30jährigem Witwenstande seine Frau nachgefolgt. Sie war ein einfaches Mütterchen, das nicht viel Aufsehens machen wollte, es aber doch verdient hat, dass ihm im Schulblatt ein Plätzchen eingeräumt werde. Als Schulmeistertochter, Schulmeistersfrau und Mutter eines Schulmeisters hat sie sicher von des Schulmeisters Leiden viel gekostet, mehr als von den Freuden. Mit ihrer Hände Arbeit hat sie sich nach dem Tode ihres Mannes tapfer durchgekämpft, ihre Söhne gut erzogen und sie etwas Rechtes lernen lassen. Der eine ist Buchdrucker in Basel, der andere ist Sekundarlehrer Zbinden in Langnau. Bei letzterem hat sie ihren Lebensabend zugebracht, gepflegt von ihrer liebevollen Schwiegertochter, zuletzt an Wassersucht immer mehr leidend, bis sie lebensmüde sanft zur ewigen Ruhe einschlummerte.

District de Courtelary. La première réunion annuelle de notre synode de cercle a eu lieu le 19 mars à Courtelary, sous la présidence de M. Mercerat.

M. Mercerat offre sa démission de président; il estime qu'ayant rempli diverses fonctions dans les synodes depuis l'année 1856, il doit avoir mérité quelque repos d'autant plus que l'âge a amené chez lui l'affaiblissement de la vue et de l'ouïe. C'est bien à regret que cette démission a été accordée, car M. Mercerat a rendu des services signalés au corps enseignant du district de Courtelary. Sur la proposition de M. Willeumier, des remerciements sont votés à M. Mercerat qui est ensuite remplacé, comme président, par M. Sauvant, instituteur à Courtelary.

M. Gobat, maître secondaire à Corgémont, lit une

étude sur la *Fée d'Al*, morceau du *Trésor de l'écolier*, au point de vue d'une leçon de lecture expliquée. M. Gobat étudie successivement les divisions du morceau, la signification des mots, le genre dans lequel rentre le morceau, pour terminer par quelques notes biographiques sur l'auteur, M. Alfred Cérésiole.

M. Mercerat communique ensuite les conclusions des rapports de nos divers synodes sur la révision des livres de lecture. Les propositions les plus contradictoires ont été adoptées. Il importe donc que cette question fasse l'objet d'un rapport général à présenter soit au synode cantonal, soit à la société des instituteurs jurassiens, mais seulement quand les expériences seront plus nombreuses; mieux observées, et par là plus uniformes.

Deux circulaires, provenant de Nidau, sont communiquées à l'assemblée: l'une concerne la formation d'une société cantonale des instituteurs; l'autre s'applique aux bonifications à faire par un membre du corps enseignant à son prédécesseur qui aurait amélioré soit le logement du maître, soit le terrain qui fait partie des prestations en nature.

La prochaine réunion du synode aura lieu à Tramelan-dessous.

Zum Stammbaum des Ut re mi.

Namen sind in gewisser Betrachtung Etiketten. Wir brauchen sie, sobald aus einer Masse verwandter Dinge die einzelnen herausgegriffen und individuell bezeichnet werden sollen. So gab es Tonnamen, sobald aus dem scheinbar unendlichen Reich der Töne ein System von solchen, eine Zusammenstellung zu einer relativ abgeschlossenen Reihe sich herauszukristallisieren begann.

Diesen Anfang, wenigstens historisch verfolgbaren, bieten uns auch hier, wie in so mancher andern Culturerrungenschaft, die Griechen. Von ihnen stammen die ersten uns etwas näher bekannten *Tonsysteme*.

Da kann man freilich, wenn etwas von einem „Homer“ oder einem Sophokles herkommt, um an ihnen die ewig gültigen Gesetze wahrer Poesie zu erforschen und auf die Geisteserzeugnisse unserer eigenen Zeit als Maasstab der Wertung zu übertragen, sich ordentlich enttäuscht fühlen, wenn er ebenso von den Regeln griechischer Musik aus dran gehen will, unserer „Töne Meister“ zu beurteilen.

Ein Arion und ein Wagner — welche himmelfernen Gegensätze! Man denke sich als Bayreuther Tonarten, von der Gunst eines Königs Ludwig, der Autorität eines Franz Liszt und der Begeisterung einer ungezählten Menge geschworenen Wagner-Enthusiasten getragen, nach Athen versetzt, und den ohrberauschenden Klängen, die etwa in einem Lohengrin wie ein Wagner das Tonmeer uns umfluten, lauschte ein Perikles mit seinem auserlesenen Gefolge fein geschulter Aristokraten des Geistes — nein, versuchten nur zu lauschen, in würdevoller Stellung des Mantels Enden über der linken Schulter haltend; ehrwürdiger Zeus, was würden auf deren Gesichtern sich für ein fein spöttisches Erstaunen malen, wie würden diese klassischen Nasen sich mit seinen Falten dartun, die wir etwa an einem städtischen Backfischen zu sehen gewohnt sind, das zum ersten Mal von den Knixstudien seines Tanzlehrers herkommend den Boden eines ländlichen Tanzsaales betritt.

Welche verschiedene Welt dort und hier — ähnlich wie in andern Kunstregionen auch. Es sei uns hier ein Citat aus Eduard von Hartmann gestattet:

„Wenn Einer von uns jetzt in die Blütezeit von Hellas zurückversetzt werden könnte, er würde es unter dieser bogenlosen Architektur, dieser harmoniösen Musik, diesen undramatischen Musikdramen, dieser ausschliesslich plastischen Kunstanschauung, in dieser frauenlosen Gesellschaft, in diesem auf dem Fundament der Sklaverei errichteten Gemeinwesen mit seiner widerlichen Demagogenwirtschaft nicht drei Tage aushalten, ohne sich in unser weit reicheres, humaneres und geordneteres Leben schmerzlich zurückzusehen. Harmonischer war damals allerdings das Leben der freien männlichen Bürger, aber die Harmonie ward eben nur dadurch so viel leichter errungen, weil der zu verschönernden Elemente so viel weniger vorhanden, weil das Leben als Ganzes so viel ärmer war.“

Anlässlich dieser Bemerkung über Harmonien im übertragene Sinn wollen wir nun zunächst die bekannte Tatsache herausnehmen, dass von *Harmonien* im eigentlichen musikalischen Sinn in der ganzen alten Welt keine Rede war. Wie heute von Deutschland aus der Kehle einstimmiger Gesang als raffiniertes Abwechslungsmittel, als Gegenschlag gegen die frühere Sucht, z. B. auch in unsern Schulen mit vierstimmigem Gesang glänzen zu wollen, auch bei uns sich als

Modeartikel einzubürgern sucht, so kannte der naive Gesang der Alten nur die Einstimmigkeit, weil ihr Ohr für den Zusammenklang mit der Terz und Sext, den wir nun gar nicht mehr entbehren können noch nicht erzogen war; ein solcher Akkord erschien ihnen als gräuliche Dissonanz. Man vergleiche mit solchem elementaren Gehör den Geschmackssinn eines Südrüchtes essenden Italieners, dem die gewürzte und pfefferreiche Kost des Engländer ein Gräu-! ist.

Höchstens in der *Octave* liessen die spätern Griechen die Stimmen mit einander gehen, und grade an dieses Intervall, das man ja längs als Wiederholung desselben Tons in verschiedener Lage hatte fühlen können, knüpfte der mathematische Philosoph Pythagoras den Begriff der Harmonien. Er zuerst entdeckte das Verhältnis der Prim zur Octav als 1:2, zur Quint als 2:3 und zur Quart als 3:4, und eben auf der Einfachheit dieses Verhältnisses beruht nach ihm (wie es ja auch nach den wirklichen Gesetzen der Tonempfindung) die wunderbare Macht der Musik. Das einfachste Zahlverhältnis stellt die vollkommenste Harmonie dar, und die muss hörbar werden, meint Pythagoras, im Ton; so müssen auch die Gestirne durch ihren Umschwung um die Mitte eine Reihe von Tönen hervorbringen, die zusammen eine Octave oder vollkommene Harmonie bilden, freilich nur dem Ohr eines Pythagoras vernehmbar.

Über die Octave hinaus die Harmonie der *Quint* zur Anwendung in der Musik zu bringen, war das damals nur kühne und epochemachende Unternehmen des gelehrten französischen Mönchs Hugobald (geb. um 840). Eine gewaltige Bereicherung der Tonempfindung, aber man spiele heute auf dem Piano etwa das bekannte „ich weiss nicht, was soll es bedeuten“ zweistimmig parallel in Prim und Quint durch: wie schal und inhaltsleer klingt das dem heutigen musikalischen Ohr! Es scheint, dass die damals aufkommende Orgel zu den ersten Versuchen gelockt habe, den Ton des Gesangs durch die Quint begleiten zu lassen.

Den Fortschritt zur Hereinbeziehung der *Terz* und *Sext* in den Begriffsbereich der Harmonie scheinen die Niederländer aufgebracht zu haben, sie, von denen ein ähnlicher Rückschlag gegen die traditionelle italienische Kunst auch in der Malerei ausgegangen ist. Wie diese ihre Stoffe statt von der blossen Heiligengeschichte aus der Realität des individuellen bürgerlichen Lebens herzubeziehen und in frischer starker Farbgebung darzustellen anfang, so belebten sie den monotonen Kirchengesang durch den abwechslungsreichen „Gegen-gesang“: den *Discant*, welcher die Hauptstimme (fortan *Tenor* genannt) in entgegengesetzter Richtung begleitete, zuweilen in verzierter Form, arabeskenartig die Töne und Bewegungen des Tenors umflechtend. Durch dieses Tonspiel fingen die Terzen und Sexten allmähig an, sich Wohlgefallen erregend im Ohre festzusetzen; die sog. *faux bourdons*, s. v. w. „falschen Begleitungen“, machten sie zu bleibenden Grundlage der Harmonie, welche nun durch Beigabe einer dritten (*Alt*-) und einer vierten „tiefen“ (*Bass*-) Stimme zu ihrer ganzen Akkordenfülle entwickelt wurde.

Dies in kurzer Andeutung die Entwicklung des Harmonie-Begriffs. Wie arm doch, für unser Ohr, ohne solche Harmonie die Musik der Griechen! Und wie arm noch einmal diese harmoniöse Melodie in ihrem so äusserst geringen Umfang!

Drei bis vier Töne, das war alles, worüber die anfängliche offizielle Musik der Griechen verfügte, im Gesang sowohl wenn der cantillierende, recitativartige Vortrag der Rhapsoden überhaupt so heissen konnte, wie im Instrument, das diesen Gesang begleitete. Es war auch wieder erst Pythagoras, welcher herausfand, dass die Saiten der Kithara, je nachdem sie mehr oder weniger gespannt länger oder kürzer gezogen werden, verschiedene Töne gaben, und eben durch Berechnung dieser Verhältnisse fand er jene Intervallen zahlen heraus. Vorher war die *Lyra* (Leier), welche aus Ägypten stammte und noch zur Stunde in Abyssynien heimisch ist (die Mutter der Geige, deren Saiten nur gestrichen statt mit den Fingern gerissen werden), zutreffend als Drei- dann als Viersaiten, griechisch „*Totenhand*“ zu bezeichnen, da die unverkürzbaren Saiten je nur einen einzigen bestimmten Ton gaben. Auch die aus Assyrien stammende *Kithara*, die jüdische „Harfe“, aus deren dreieckiger Form unsere Guitare und Zither geworden ist, hatte zunächst nur vier mit den Fingern gerissene Saiten.

Welche arme Musik! Zwar ist nicht zu bezweifeln, dass auch schon die arkadischen Schäfer eben so frisch und schnell ihre Jodeln und Triller in die frische Luft der Berge hinaus erschallen liessen wie unsere Emmenthaler Küher und die Natur- und Salon-Tyroletten. Allein die offizielle Musik ward offenbar ganz ohne den Selbstzweck den sie heute als eigens ausgebildete Kunst verfolgt, einzig nur geübt zur *sinnenfälligen Unterstüttung der ausdrucksvollen Rede*.

Noch Sokrates erwähnt es als etwas ganz Absonderliches, wenn eine Melodie durch das Spiel der Flöte oder Lyra allein vorgetragen ward. „Der plastische, auf Anschauung gerichtete Sinn der Hellenen gab auch ihrer Musik ein plastisches Gepräge; sie folgte den Worten um deren Gehalt im Tonbild abzuspiegeln, um durch den Wechsel höherer und tieferer Töne die aufstrebende oder absinkende Bewegung des Rhythmus noch klarer hervorzuheben; sie sprach Silbe für Silbe deutlich aus, ohne sie für sich geltend zu machen, ohne zu